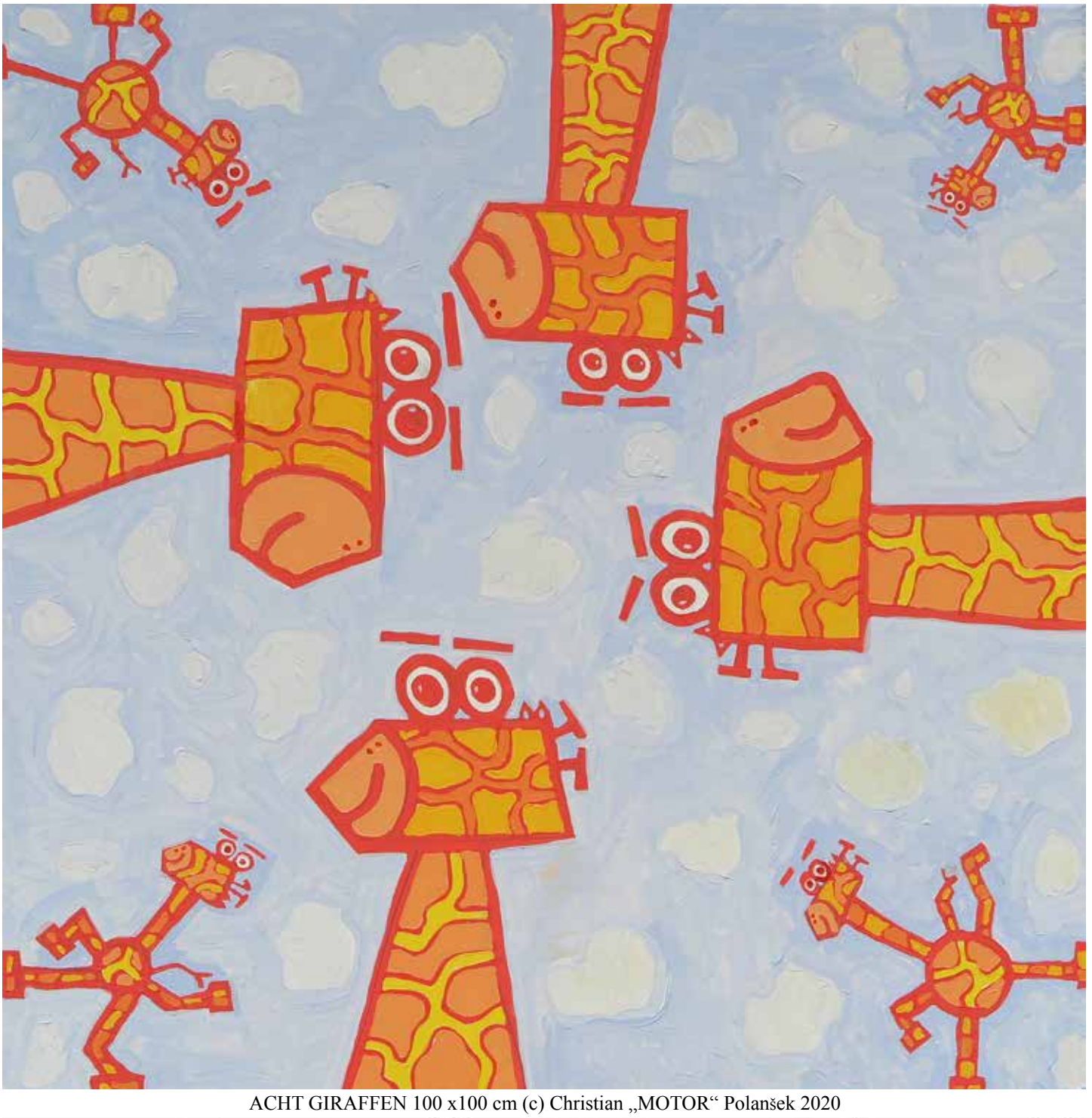
DER

BIKINIFISCH

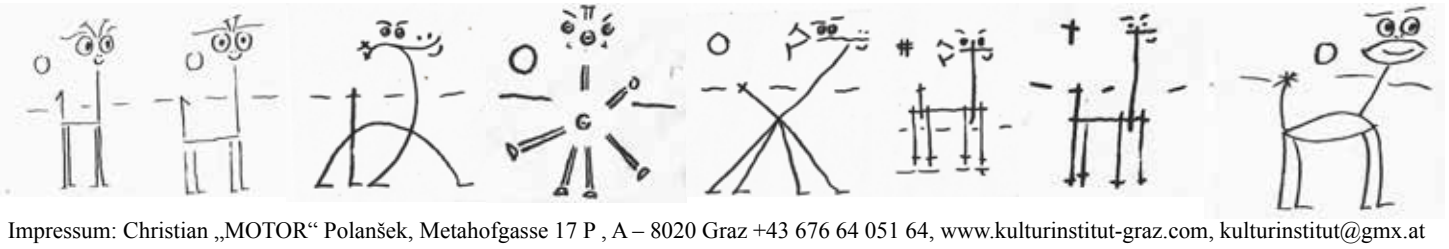
DAS MAGAZIN gegr. 2015

20. Ausgabe 03/2020, Erscheint mehrmals jährlich in Zusammenarbeit mit dem Bikinifischmuseum Graz, Metahofgasse 17P, 8020 Graz

INTERNATIONAL ISSN 2414-6218 Jahresabo: 40.- Euro incl. Versand Ausland 50.- Euro incl. Versand EINZELPREIS: 5.- Euro



ACHT GIRAFFEN 100 x100 cm (c) Christian „MOTOR“ Polanšek 2020

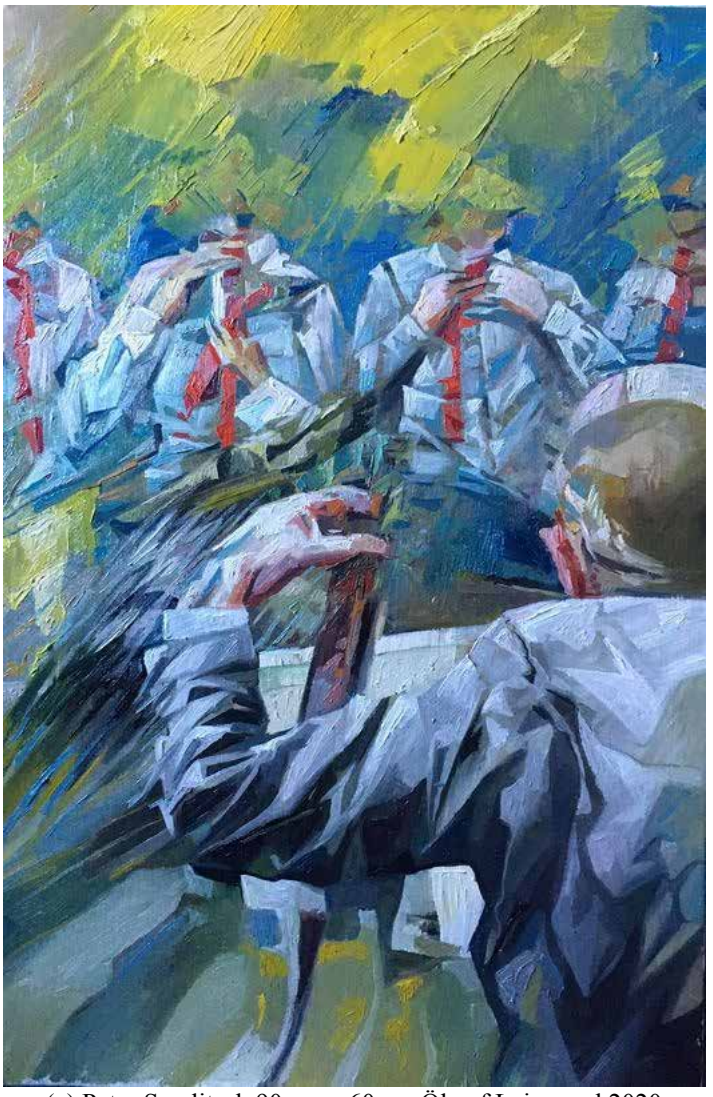


Impressum: Christian „MOTOR“ Polanšek, Metahofgasse 17 P , A – 8020 Graz +43 676 64 051 64, www.kulturinstitut-graz.com, kulturinstitut@gmx.at

INHALT

1.) Acht Giraffen am Wasserloch / Impressum 2.) Inhalt / Peter Semlitsch 3.) Uni Graz Klimawandel / Ernst Pensberg / Sofisch am Kaiser-Josef-Markt / Ursula Stross 4.) TU-Graz: Nachhaltige Spritzbeton-Rezepturen für längere Nutzungsdauer von Tunnelbauwerken 5.) TU-Graz: Nachhaltige Spritzbeton-Rezepturen für längere Nutzungsdauer von Tunnelbauwerken / Adi Traar / Pulloverkatze / Bettina Sticher 6.) Skero 7.) Skero 8.) Gerd Reisinger / Axel Staudinger 9.) Arnold Reinisch / Irena Eden & Stijn Lernout 10.) Alfred Pall 11.) Alfred Pall 12.) Markus Hell 13.) Markus Hell 14.) Alexander Wolf 15.) Rudolf Strohmeyer 16.) Ingrid Knaus

PETER SEMLITSCH



(c) Peter Semlitsch 90 cm x 60 cm Öl auf Leinwand 2020

Auf den Kopf gestellt:

ForscherInnen der Universität Graz bestätigen stärker werdende Temperaturinversionen durch den Klimawandel

Strahlender Sonnenschein auf den Bergen, Nebelsuppe und Kälte im Tal: So präsentiert sich in Österreich gerade das Herbstwetter. Diese Witterung ist als so genannte Inversionswetterlage bekannt, bei der es in größerer Seehöhe wärmer als in tieferen Lagen ist. Diese Temperaturumkehr tritt in der Arktis besonders häufig auf. Ein ForscherInnen-Team der Universität Graz rund um Sonika Shahi und Wolfgang Schöner hat dieses Phänomen genauer untersucht und die Ergebnisse im „Journal of Climate“ publiziert.

Umfangreiche Analysen

„Wir haben die Daten von 1979 bis 2017 analysiert und dabei große Unterschiede festgestellt, was die Häufigkeit, Stärke und jahreszeitliche Verteilung von Inversionen betrifft“, beschreibt Shahi. Im Winter kommen dabei bodennahe Inversionen am öftesten vor. Sie entstehen dadurch, dass die Erdoberfläche besonders stark auskühlt. Im Sommer hingegen werden höhere Luftschichten häufig durch absteigende Luftbewegungen komprimiert, sodass sie wärmer sind als darunter liegende Schichten.

Stärker, dicker, häufiger

„Diese Inversionen sind im südlichen Teil des grönländischen Eisschildes in den letzten beiden Jahrzehnten stärker, dicker und häufiger geworden“, ergänzt Shahi. Das Phänomen der Temperaturumkehr beeinflusst das Klima der Oberfläche und damit des unmittelbaren Lebensraums der Menschen besonders stark. „Inversionen wirken wie ein Deckel, der den Luftaustausch mit höheren Schichten erschwert und damit auch die Feuchtezufuhr steuert.“

Klimawirksames Eisschild

Für den Klimawandel kommt dem Grönländischen Eisschild eine Sonderrolle zu, da es die bodennahe Erwärmung durch die schmelzende Eisoberfläche stabilisieren kann. „In den Jahren 2002 bis 2015 sind die bodennahen Lufttemperaturen praktisch gleichgeblieben, während sich die höheren Luftschichten stärker erwärmt haben“, so Schöner. „Das hat zur Zunahme der Inversionen im Süden Grönlands geführt.“ Die Wirkung des Eisschildes zeigt sich auch durch ein besonders stabiles, großflächiges Hochdruckgebiet im Sommer.

Komplexe Phänomene

Die Ergebnisse der Studie zeigen besonders deutlich, dass durch den Klimawandel sehr unterschiedliche Auswirkungen auf die Atmosphäre zu erwarten sind. „Sehr komplexe Mechanismen können zu teilweise sehr überraschenden Ergebnissen führen, die aber gut ins generelle Bild des Klimawandels passen“, stellt der Forscher fest. Für das bessere Verständnis dieser Resultate sind jedoch prozessorientierte Studien sowie lange und qualitativ hochwertige Messreihen Voraussetzung. Die Studie wurde von Mitgliedern des Profilbildenden Bereichs „Climate Change Graz“ (climate-change.uni-graz.at) begleitet.

Publikation:
Regional variability and trends of temperature inversions in Greenland. Journal of Climate, 33(21), 9391-9407

Kontakt:
Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Schöner; Sonika Shahi
Institut für Geographie und Raumforschung der Universität Graz
Tel.: +43 (0)316/380-8302; +43 (0)316/380-8829

ERNST PENSBERG

gesehen bei Antiquitätenhandel Matthias Kindler, Hofgasse 2, 8020 Graz +43 (0) 664 5021020

Sofisch am Kaiser-Josef-Markt

URSULA STROSS

....in ihrer Galerie in Graz vor einem Bild von Gottfried Helnwein....

foto (c) Christian Polansek 2020

Nachhaltige Spritzbeton-Rezepturen
für längere Nutzungsdauer von Tunnelbauwerken

Ein von der Österreichischen Bautechnik Vereinigung (ÖBV), TU Graz und OTH Regensburg gemeinsam initiiertes Projekt liefert ein besseressyst Verständnis von Spritzbeton-Anwendungen und bildet die Basis für neue, dauerhafte Betonmischungen und damit für langlebigere Tunnelbauwrke.

Die Lebensdauer von Tunnelbauwerken ist heute auf mindestens einhundert Jahre ausgelegt – beim Brenner-Basistunnel sind es gar 200 Jahre. Das Problem dabei: „Die Lebensdauer wird momentan auf Basis theoretischer Kennzahlen und Erfahrungswerten berechnet. Umweltbedingungen wie beispielsweise chemisch angreifende Bergwässer können aber unter Umständen früher als erwartet zu kostenintensiven Instandhaltungsmaßnahmen führen“, so Florian Mittermayr, Forscher am Institut für Materialprüfung und Baustofftechnologie der TU Graz.

Neues, grundlegendes Wissen über Spritzbeton im Fokus

Eine der wichtigsten Sicherungsmaßnahmen im Tunnelbau ist der Einsatz von Spritzbeton. Bei dieser Anwendung wird Beton über eine Spritzdüse aufgetragen und je nach Anforderung mit Zusätzen ergänzt. Die Mischung des Spritzbetons erfolgte bislang auf der Basis von Erfahrung und Praxiswissen – für präzise und maßgeschneiderte dauerhafte Rezepturen sollen die Erkenntnisse des Forschungsprojekts nun grundlegende Daten liefern.

Um herauszufinden, wie verschiedene Spritzbeton-Rezepturen mit der Umwelt wechselwirken, welche Rezepturen für welche Umwelteinflüsse am besten geeignet sind und welche Auswirkungen Zusätze zur besseren Verarbeitung auf die Dauerhaftigkeit haben, initiierte Mittermayr gemeinsam mit Wolfgang Kusterle vom Betonlabor der OTH Regensburg sowie mit der Österreichischen Bautechnik Vereinigung (ÖBV) das Forschungsprojekt „Entwicklung neuer dauerhafter und nachhaltiger Spritzbetone“. „Vier Jahre lang haben wir das Verfahren in seiner Gesamtheit in vielen Labor- und großtechnischen Versuchen untersucht sowie auf diversen Tunnelbaustellen wissenschaftlich begleitet“, erklärt Mittermayr.

Die Forschenden konnten dabei enträtseln, wie Spritzbeton idealerweise verarbeitet werden muss und wie Bindemittel zusammengesetzt sein müssen, um eine besonders hohe Dauerhaftigkeit zu erzielen.

Optimierte Rezepturen

Die Haupterkenntnis: Spritzbeton ist umso dauerhafter, je besser Zemente, Zusätze und Gesteinskörnungen miteinander auf die Anforderungen abgestimmt sind. Schon kleine Mengenabweichungen können den gewünschten Effekt vermindern.

In den Untersuchungen wurde nachgewiesen, dass Hüttensand – in Kombination mit anderen Zusätzen – eine sehr gute Möglichkeit darstellt, den Widerstand gegen Sulfat-Angriff zu erhöhen. Sulfationen (entstehen meist durch die Auflösung von Gips, Anm.) können in Böden oder Grundwasser vorkommen und zu Verformungen mit Rissen im Beton führen. Zusatzstoffe wie Metakaolin oder Siderit vom steirischen Erzberg helfen mit, den Beitrag von Spritzbeton an Versinterungen im Entwässerungssystem zu verringern. Versinterungen sind Kalkablagerungen in den Drainage-Leitungen im Tunnel und ein häufiger Grund für Tunnelsperren aufgrund von Wartungsarbeiten.

Darüber hinaus kann schon eine geringe Zugabe von sehr feinem Kalksteinmehl die Frühfestigkeit von Spritzbeton entscheidend erhöhen. Dieser Effekt erlaubt es, Zusatzstoffe wie Hüttensand, Metakaolin oder Siderit in größeren Mengen einzusetzen, als das derzeit möglich ist und Spritzbeton damit nicht nur dauerhafter, sondern auch nachhaltiger zu machen.

Forschungstransfer und offene Fragen

Hinsichtlich der Materialien und Mischungen sowie deren Interaktionen mit den umgebenden Medien konnten die wichtigen Fragen für dauerhafte und nachhaltige Spritzbetone geklärt und entschlüsselt werden – die Projektpartner bereiten die detaillierten Ergebnisse nun für den Praxiseinsatz auf.

„Ein weiterer Meilenstein in puncto Nachhaltigkeit, der uns besonders freut. Denn mit der verlängerten Lebensdauer können Tunnel nun in größeren Abständen gewartet werden, der Instandhaltungsaufwand reduziert sich für den Betreiber und für Autofahrer bedeutet das weniger Stau. Beeindruckend ist auch der Forschungseifer der Universitäten, der mit dazu beiträgt, unseren Baustoff mit präzisen und maßgeschneiderten Rezepturen immer stärker als umweltfreundliches Material zu positionieren“, erläutert Sebastian Spaun, Geschäftsführer der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie (VÖZ), ein weiterer wichtiger Partner im Konsortium.

Für den Geschäftsführer der Österreichischen Bautechnik Vereinigung (ÖBV) Michael Pauser ist „das ÖBV-FFG- Forschungsprojekt ein Beweis mehr, dass mit diesen neu erforschten und in der Praxis bereits getesteten Betonrezepturen ein weiterer Beitrag für die Klimaschutzziele geleistet wird. Gerade durch die Zusammenarbeit zwischen Universitäten, Bauherrn und der Bau- und Baustoffindustrie ist gesichert, dass es sich um praxisgerechte Forschung handelt, deren Ergebnisse auch in die – über die Grenzen Österreichs hinaus – bekannte Richtlinie ‚Spritzbeton‘ der Österreichischen Bautechnik Vereinigung einfließen werden.“

Eine wichtige Erkenntnis aus dem Projekt ist aber auch der Einfluss der Spritzbeton-Auftragstechnik. Damit einhergehende offene Fragen und Verbesserungspotenziale sollen in einem neuen Forschungsprojekt analysiert und entsprechende Verbesserungsvorschläge erarbeitet werden.

Zusammenarbeit der Schlüsselplayer

Im wissenschaftlichen Konsortium waren Forschende der TU Graz-Institute für angewandte Geowissenschaften und für Materialprüfung und Baustofftechnologie, des Betonlabors der OTH Regensburg und der Arbeitsgruppe Materialtechnologie der Uni Innsbruck. Unterstützt wurden die Wissenschafterinnen und Wissenschafter von „Österreichs geballter industriellen Spritzbeton-Kompetenz“ (Zitat Kusterle).

Dieses von der Österreichischen Bautechnik Vereinigung (ÖBV) eingereichte Branchenprojekt wird im Rahmen des Programms Collective Research von der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft mbH (FFG) gefördert. Die Projektergebnisse stehen im Sinne der Förderschiene der gesamten österreichischen Bau- und Betonbranche zur Verfügung.

Die Forschung an der TU Graz ist ebenda in den Fields of Expertise „Advanced Materials Science“ und „Sustainable Systems“ verankert, zwei von fünf strategischen Forschungsschwerpunkten der Universität.

Kooperationspartner

• Österreichische Bautechnik Vereinigung (ÖBV) • TU Graz: Institut für Angewandte Geowissenschaften (IAG); Institut für Materialprüfung für Baustofftechnologie mit angeschlossener TVFA für Festigkeits- und Materialprüfung (IMBT-TVFA) • OTH Regensburg, Betonlabor • Leopold-Franzens-Universität Innsbruck – Arbeitsbereich für Materialtechnologie • ÖBB Infrastruktur AG • ASFINAG

Bau Management GmbH • Wasser Wien - MA31 • Wiener Linien GmbH & Co KG • VERBUND Hydro Power GmbH • Amt der Tiroler Landesregierung, Sachgebiet Brücken- und Tunnelbau • Bernegger GmbH • G. Hinteregger & Söhne Baugesellschaft m.b.H. • Jäger Bau GmbH • ÖSTU-STETTIN Hoch- und Tiefbau GmbH • PORR Bau GmbH • STRABAG AG • Swietelsky AG • Sika Österreich GmbH, Sika Services AG • HERMES Technologie GmbH • Newchem GmbH • Omya GmbH • Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie VÖZ mit allen ihren Mitgliedsbetrieben • TB Betonwerk Zams GmbH

Kontakt TU Graz: Dr. Florian MITTERMAYR TU Graz | Institut für Materialprüfung und Baustofftechnologie Tel.: +43 316 873 7159 E-Mail: f.mittermayr@tugraz.at
Kontakt OTH Regensburg: Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn. Wolfgang KUSTERLE OTH Regensburg I Betonlabor E-Mail: wolfgang@kusterle.net
Kontakt ÖBV: Ing. Jürgen SILBERKNOLL öbv I Österreichische Bautechnik Vereinigung Tel.: +43 1 5041595 E-Mail: silberknoll@bautechnik.pro
Technische Universität Graz Rechbauerstraße 12, 8010 Graz Tel.: +43 316 873 6066 E-Mail: medieninfo@tugraz.at www.presse.tugraz.at | www.tugraz.at/go/news-stories

Die Spritzbeton-Anwendung zählt zu den wichtigsten Sicherungsmaßnahmen im Tunnelbau. © ASSpC – TU Graz Spritzbeton-Duese-by-tugraz.jpg

ADI TRAAR

Strittiges ...

Die Streitbarkeit erwägt den Streit nur als Hintertür,derweil an der Vordertür die Wahrheit auf ihr Recht pochen kann.

Umstritten zu sein, ist bedeutsam, weil Streitbarkeit in Umlauf gebracht wird. Das ist leider unbestritten.

Das Wort „umstritten“ sollte durch die rosarote Brille betrachtet werden, gerade weil das Image von Rosarot so umstritten ist.

PULLOVERKATZE

Acryl auf Baumwolle / 20 cm x 20 cm / signiert mit „MOTOR„ 2020

B E T T I N A S T I C H E R

...liest aus ihrem Werk: Malta - Liebe meines Lebens...

SKERO
auf der Parallel
Vienna 2020

Jochen Rindt 2020 Sprühlack und Acryl auf Holz

SKERO
auf der Parallel Vienna 2020

Grace Jones 2013 Sprühlack und Acrylfarbe

GERD REISINGER

auf der Parallel
Vienna 2020

AXEL STAUDINGER

auf der Parallel
Vienna 2020

Styrian Art Foundation

ARNOLD REINISCH

auf der Parallel
Vienna 2020

IRENA EDEN & STIJN LERNOUT

auf der Parallel
Vienna 2020

www.lucascuturi.at

(C)ALFRED PALL 2020

Viktoria ist Balletttänzerin und Fotomodel. Sie lebt in den USA, Los Angeles, und hält sich nur 2 Monate im Jahr in ihrer Heimat Niederösterreich auf. Durch die CORONA-Krise hat sie ihren Aufenthalt in Österreich verlängert und konnte so für ein Aktshooting gebucht werden.

MARKUS HELL

DYNAMO DRESDEN

Um mich rum sind nur Deutsche. Sachsen. Die haben einen lustigen, in meinen Ohren aber irgendwie auch nervigen Akzent. Dynamo klingt bei denen wie Dynaemoe. Wenn ich diesen Dialekt höre, muss ich ans Skispringen denken. An die legendären Interviews mit Jens Weissflog. Die Älteren können sich vielleicht auch noch an einen Jochen Dannenberg oder einen Hans-Jörg Aschenwald erinnern. Die DDR-Skispringer sprachen alle den gleichen Dialekt, die kamen alle aus dem gleichen Ort. Oberfreudenstadt, oder wie das hieß. Friedrichshuette. So was in der Art.

Ach, die Siebziger. Goldene Jahre, voller Unschuld. Wohlbehütet im Kreise der Familie Skisprungweltcup im Fernsehen schaun. Die Vierschanzentournee. Dazu wird Tee serviert und ich esse Orangen, die mir von meiner Mutter geschält, dargereicht werden. Ich gehe in die 3.Klasse Volksschule und weiß noch nicht was Probleme oder Sorgen sind.

Und jetzt steh ich da inmitten tausender großteils alkoholisierter Fußballfans und hoffe auf ein bisschen „Action“.

„Brauchste ne Karte?“, fragt mich plötzlich einer, und reißt mich damit aus meinen sentimentalen Erinnerungen und Träumereien. „Äh, ja“, sage ich, mit schwacher, fast noch kindlicher Stimme. Gerade sass ich noch auf der Wohnzimmercouch meiner Eltern und Toni Innauer ist auf der Bergisel-Schanze soeben 99,5m gesprungen, nicht ganz so weit wie Jochen Dannenberg, dafür aber mit besseren Haltungsnoten. „Ja, ich brauch ne Karte“. Jetzt ruhig bleiben, denk ich mir, der darf nicht merken, wie sehr du da rein willst. Aber er hat es schon bemerkt. Ein Vollprofi. „Wieviel?“, frag ich. „Das ist ein super Ticket“, sagt er, „damit sitzt du in der ersten Reihe“. „Wieviel?“, frage ich. „Ein Spezial-Ticket“, fährt er unbeirrt vor. „Du hast großes Glück, dass du mich getroffen hast“. „Wieviel?“, frage ich, inzwischen wieder mit meiner normalen Erwachsenen-Stimme. „Ich habe nur mehr eine Karte“, sagt er. „Die kannste haben, zu einem super Preis“. „Wieviel?“, frag ich. „Was willst du mir geben?“, fragt der jetzt zurück. Alter, das ist ja Ärger als im Basar von Kairo. „Sind das überhaupt echte Tickets? Woher weiß ich, dass ich dir vertrauen kann?“, frage ich, vielleicht eine Spur zu barsch. Jetzt wird er grantig, bekommt einen beleidigten Gesichtsausdruck, und wendet sich halb ab. „Erstklassige Tickets sind das, aber wenn du nicht willst...“ „Ok, wieviel?“, frag ich. „Ganz vorne, erste Reihe“, sagt er, „so nah am Spielfeld bist du noch nie gesessen. Du kannst, wenn du willst, den Ersatzspielern auf den Kopf greifen“. (Das sollte sich später als die reine Wahrheit herausstellen .) „Und ich geh mit rein“, fährt er fort, „ich sitze direkt neben dir. Ich bin Vereinsmitglied, ein normaler Mensch kommt an solche Karten gar nicht ran. Du hast großes Glück, dass du mich getroffen hast“. „Also, wieviel?“, frag ich. „Dreissig“, sagt er endlich. „Gut“, sag ich.

Ich stimme sofort zu, weil der Preis scheint mir okay, und ich habe keine Kraft mehr weiterzuverhandeln. Ich geb ihm die 30 €, er gibt mir das Ticket. „Mir nach“, sagt er, „und pass auf, dass du mich nicht verlierst“. Wir schieben uns vor, zu den Drehkreuzen.

Ich bin drin. Es ist immer ein erhebender Moment, wenn man sich durch das Gewühl der Zuschauermassen, die Stufen zu seinem Sektor hochgekämpft hat, und erstmals das Oval des Stadioninneren erblickt. Die sich fuellenden Ränge, das Geplaerre aus den Lautsprechern, die Spieler, die sich aufwärmen. Alles. Vor allem aber den grünen Rasen. Die beruhigende Vertrautheit eines klar umrissenen, rechteckigen Spielfelds. Die Gewissheit, daß ein Fußballspiel 90 Minuten dauert. Und daß der Ball rund ist. Das klingt jetzt vielleicht lächerlich, aber worauf kann man sich denn heutzutage wirklich noch verlassen, hmm?

Hier drin herrscht Ordnung. Draußen ist das Chaos, eine verrückte, unübersichtliche, böse Welt. Ich sitze tatsächlich in der ersten Reihe, unmittelbar hinter den Ersatz-Spielern. Wenn ich wollte, könnte ich denen von hinten auf den Kopf greifen. Aber das tu ich natürlich nicht. OK, jetzt habe ich etwas übertrieben, also nicht direkt auf den Kopf, aber wenn ich aufstehe und mich vorbeuge, könnte ich auf die Plastikabdeckung der Ersatzbank klopfen, so nah sitz ich am Spielfeldrand.

Meine Sitznachbarin stellt ihr Getränk ganz gemütlich auf der Plastikabdeckung der Ersatzspielerbank ab. Nur zur Illustration, wie nah das ist.

Wenn ich nach links schaue, sehe ich in ca. 100 Meter Entfernung den rotweissen Sektor der Düsseldorfer. Die fackeln etwas Pyrotechnik ab, machen einen ordentlichen Wirbel. Allerdings wandert mein Blick fast immer nach rechts. Zu den Dynamo-Ultras. Jetzt weiß ich auch woher die Gesänge kamen, die ich schon vor ca 1 Stunde noch draußen vor dem Stadion gehört habe. Die Ultras singen ununterbrochen, die Gesänge hören während des gesamten Spiels für keine Sekunde auf. Also insgesamt mindestens 3 Stunden durchgehende Schlachtgesaenge. Natürlich kann der einzellne Ultra nicht ununterbrochen durchsingen, der muss zwischendurch mal pausieren, aber insgesamt, als Gruppe singen sie durch. Und was für Gesänge das sind. Mächtige Gesänge, voller Intensität. Ausser „Dynamo, Dynamo“ versteh ich nicht was genau sie singen, aber es klingt dringend, fordernd, bedrohlich. Ich habe alles mit dem Smartphone aufgenommen, schade dass Sie das nicht hören können. Ich habe auch z. B. die Gesänge von San Siro, vom Olympiastadion, vom Hampden Park, von Craven Cottage oder vom St. James Park in Newcastle auf meinem Smartphone. Vielleicht treffen wir uns mal, dann spiel ich‘s Ihnen vor. Ich liebe diese Gesänge, die mich viel mehr interessieren, als das Spiel selbst.

Und ich liebe die Dynamo-Ultras. 7000 sind es. Ein einheitlicher gelbschwarzer Block hinter dem Tor. Als die Dynamospieler ein paar Minuten vor Spielbeginn gemeinsam zu den Dynamo-Ultras laufen, offenbar ein gegenseitiges Begrüßungsritual, schwel-

MARKUS HELL

len die Gesänge nochmal auf die doppelte Lautstärke an. Einzelne Ultras beugen sich vor, und schütteln die Fäuste gegen die Spieler. Ja, tatsächlich, die geballten Fäuste! Dazu brüllen Sie was rein, so nach dem Motto, „strengt euch an, ihr Flaschen, sonst gibt‘s nachher eins auf die Mütze!“. Die Spieler verharren klatschend kurz vorm Block der Ultras, manche mit gesenkten Köpfen, wie schuldbewusst, weil sie wissen, was für einen Scheiss sie in dieser Saison bisher zusammengespielt haben. Plötzlich merke ich, dass das keine Show ist. Dass manche Spieler wirklich Angst haben. Das sind auch nur Menschen, und wenn 7000 fanatische Ultras auf dich einbrüllen, macht das was mit dir. Mit diesen Ultras ist nicht zu scherzen. Als die Spieler schließlich umkehren und wieder zur Spielfeldmitte laufen, sehe ich teilweise erleichterte Gesichter, vor allem bei den Jüngeren, aber auch Entschlossenheit, eine erhöhte Aggressivität, die sich also von den Ultras auf die Spieler übertragen hat. Es muss ein ganz besonderes Gefühl sein, für Dynamo Dresden zu spielen.

2.Halbzeit.

Ich hab‘s tatsächlich geschafft mich an den vielen Ordnern vorbeizuschwindeln und bin jetzt hinterm Tor bei den Ultras. Was sich hier abspielt, ist schwer in Worte zu fassen. 10 Meter vor mir steht ein Trommler, der mit dem Rücken zum Spielfeld wie irrsinnig auf seine Trommeln einschlägt. Die Trommel hat einen Durchmesser von ca. 2 Metern. Das Bild erinnert an eine Sträflingsgaleere in der Antike. Neben ihm, ebenfalls mit dem Rücken zum Spielfeld, ein Einpeitscher, der die Gesänge vorgibt für die fanatische Masse. Dabei hat er ein Megafon in der Hand, stampft mit den Füßen, rudert mit den Armen, tanzt herum. Immerhin muss er an die 7000 Leute choreographieren. Unterstützt wird er von weiteren, ihm nachgereihten Unter-Einpeitschern, die die Kommandos teils durch Pfiffe, teils durch kurze, abgehackte Rufe, stossweise, rhythmisch an die Masse weitergeben, welche die Vorgaben übernimmt. Und diese, in einheitliche Schlachtgesänge verwandelt und in einer unglaublichen Lautstärke und Präzision herausbruellt. Alles ist einstudiert, gleichzeitig entfesselt und ekstatisch. Von Zeit zu Zeit werden die Gesänge von wütendem Gebrüll unterbrochen, wenn der Schiri was gegen Dynamo pfeift. Es ist völlig unmöglich sich der Energie, der Begeisterung auf den Rängen zu entziehen, schon rein physisch. Den Rhythmus der Trommeln hab ich im Magen, die Schlachtgesaenge im Ohr, dazu Gänsehaut. Die Stimmung lässt sich am besten beschreiben als eine Mischung aus Rock-Konzert und einer politischen Demonstration, die kurz davor steht in eine Revolution zu münden. Ringsum blicke ich in lachende, überwiegend junge, teilweise entrueckte Gesichter.

Die Dynamo-Dresden-Ultras, die wie gesagt zu den gefährlichsten Fangruppen in ganz Deutschland gerechnet werden, stehen im Ruf rechtsradikal zu sein. Ich als Außenstehender kann das nicht beurteilen, mir fällt diesbezüglich nichts auf. Was mir auffällt ist, daß fast jeder raucht, nicht nur Zigaretten. Ein suesslicher Duft hängt in der Luft. Was die Dynamo-Dresden-Ultras aber auf jeden Fall charakterisiert, ist, daß sie sich von keiner Seite vereinnahmen lassen, nicht von der Politik, nicht von den Medien. Die ziehen ihr eigenes Ding durch. Und wenn man unbedingt eine politische Zuordnung braucht, dann sind das eher Anarchos und Punks, keine Rechten. Weil aber keiner kapiert was sie eigentlich wollen, und weil sie nicht als eindeutig „links“ einzustufen sind, werden sie halt ins rechte Eck gestellt.

Auf einem Transparent lese ich „Kinder der Wende“. Auf einem anderen „Krimineller Fanclub Dynamo Dresden“.

Jetzt wird eine riesige Flagge aufgezogen, über den Köpfen der Fans, von tausenden emporgereckten Armen und Händen weitergereicht, wird sie schließlich die gesamte Breite und Höhe hinter dem Tor abdecken, das sind dann also so ca, 50x80 Meter. Was drauf steht, kann ich nicht erkennen. Das Spielfeld ist für 5 Minuten überhaupt nicht zu sehen. Keine Ahnung was gerade auf dem Rasen passiert. Ich glaube es steht 1:1.

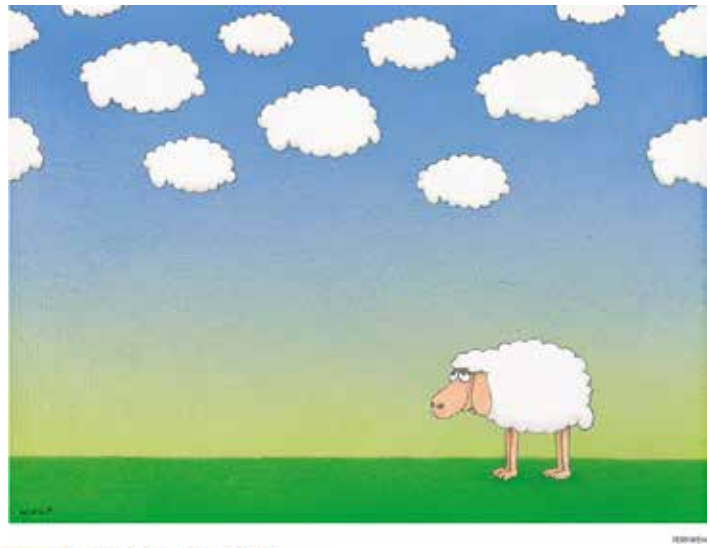
Plötzlich steht ein Riese vor mir. Ca,w 2 Meter 10 gross. „Was machste hier?“, fragt er. Er scheint so ne Art Kapo der Ultras zu sein. „Wieso?“, frage ich. „Komm mal mit!“, sagt er. Ich schau mich um, sehe aber weit und breit keinen Ordner. „Wozu? Wohin?“, wage ich zu erwidern. „Du kommst jetzt mal mit!“, sagt der Riese. Ich gehorche.

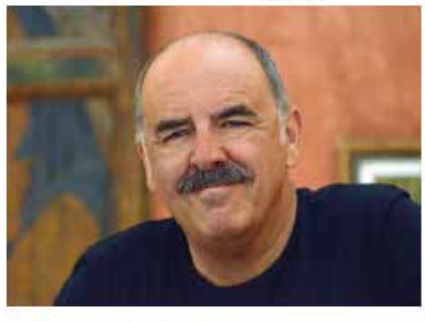
Wir gehen ein paar Meter zurück, in den Bereich hinter den Zuschauerraengen, wo es eine Spur ruhiger ist.

Er ergreift wortlos mein Ticket, das wie bei einem Kleinkind um meinen Hals baumelt, und betrachtet es. Jetzt erinnere mich, wie mir der Schwarzmarkt-Händler gesagt hat, „Das hängst du dir am besten um den Hals, damit es jeder sofort sieht, so kommen wir schneller zu unseren Plätzen, ohne mich wärst du nie zu so einem Ticket gekommen.“ Und seitdem habe ich, vor lauter Aufregung es ins Stadion geschafft zu haben, nicht mehr daran gedacht, und spaziere wie ein Volltrottel mit einem Vip-Ticket um den Hals im Ultra-Sektor herum.

Der Riese erkennt, dass ich aus dem Vip-Bereich komme, quasi ein Eindringling bin. Ein Fremdkörper. „Hau ab!“, sagt er dann. „Warum?“ „Verschwinde! Hau ab! Du hast hier nichts zu suchen!“. „Nein, ich hau nicht ab! Wo ist das Problem? „Du Haust jetzt ab!“ Und ich hau ab. Er ist 2 Meter 10.

(c) Fotos / Christan Polansek 2020





Alexander Wolf

Geboren 1952 in Graz. Lebt als freischaffender Cartoonist und Illustrator in Gratwein. Teilnahme an internationalen Cartoon-Festivals, Ausstellungen im In- und Ausland. Publiziert seine Cartoons in der Kronen Zeitung und im Nebelspalter.

©ALEXANDER WOLF, E-MAIL: wolf.cartoons@gmx.at, TEL.: +43/664/311 82 35
www.wolfcartoons.at

RUDOLF STROHMEYER

Open End

Leider begann auch dieser Tag mit dem Unangenehmsten, das man sich vorstellen kann: mit dem Aufstehen. Aber ich bekam das einigermaßen gut hin, denn Übung macht bekanntlichden Meister. Wie immer, so auch heute, half mir meine altbewährte Routine. Zu dieser gehörte der Besuch der Toilette, den ich unter Vermeidung aller Selbstbeherrschung erfolgreich absolvierte.

In der Küche füllte ich sodann gemahlenen Kaffee in den Schwenkfilterhalter der Kaffeemaschine, goss Wasser in den Kaltwassertank und schaltete ein.

Jetzt hatte ich Zeit, mich um die Tageszeitungen zu kümmern. Ich schlüpfte in die Rolle eines Bauern, der das aktuelle Wetter misstrauisch konstatiert, und anschließend in meinen Mantel, um die etwa fünfzig Schritt von der Wohnungstür zur Gartenpforte zurückzulegen. In der Zeitungsbox lagen erwartungsgemäß die Tageszeitungen, die morgen schon in der benachbarten Tonne für Altpapier ihrer Entsorgung harren würden.

Zurückgekehrt entleerte ich den in den Glasbehälter der Kaffeemaschine gegurgelten schwarzen Muntermacher in meinen Kaffeebecher, entnahm dem Kühlschrank die am Vorabend vorbereiteten Wurstbrote und begab mich in mein Arbeitszimmer.

Als Gewohnheitsmensch, der ich nun einmal bin, startete ich den Durchgang durch meine drei Tageszeitungen mit den internationalen Nachrichten. Hier wie auch bei den anderen Ressorts genügte mir zumeist die Lektüre der Schlagzeilen, um voll informiert zu sein. Ich las:

»Trump ruft US-Wähler offen zu Wahlbetrug auf«
»Israelische Schulen öffnen trotz neuen Infektionsrekords«
»Türkei droht Griechenland offen mit Krieg«
»Kirche und Sexualität: Kardinal Marx für offenen Umgang«
»Italiens Schulen nach 6 Monaten wieder offen«

Ich kaute an meinem Wurstbrot und wandte mich der Innenpolitik zu.

»Offener Brief an Landeshauptmann und Bürgermeister«
»Kanzler Kurz: ›Die Politik der offenen Grenzen gibt es nicht mehr‹«

Bevor mir schlecht wurde, eilte ich zu den Lokalnachrichten.

»Vergrößertes Wiener Sigmund Freud Museum vor Wiederöffnung«
»Corona-Ampel: Vor erster Schaltung sind viele Fragen offen«
»Offener Streit im Senat um Erhöhung der Parkgebühren«

Beinahe wäre mein Kopf auf den Kaffeebecher gesunken, aber dafür fiel der Sekundenschlaf erfreulicherweise dann doch zu kurz aus.

Ich erwartete mir nicht viel vom Wirtschaftsteil und wurde nicht enttäuscht.

»Opel-Chef ist offen für Vier-Tage-Woche«
»Trotz Corona-Krise: 2000 offene Lehrstellen«

Jetzt ruhten meine Erwartungen auf dem Sportteil, aber dieser versagte jämmerlich.

»Formel 1: Wolffs Zukunft bei Mercedes ist weiter offen«

Schnell überflog ich noch Kultur und Promi-News:

»Der Weg zur Poesie ist wieder offen«
»Private Einblicke: Michelle Obama spricht offen über ihre Depressionen«

Ich beendete die Lektüre der Tageszeitungen, verspürte aber ein Unbehagen angesichts all dessen, was man hier veröffentlicht hatte. Worauf dieses allerdings konkret zurückzuführen war, konnte ich offen gesagt nicht präzise offenlegen. Ich rief daher nach meiner Frau, die auch schon herbeieilte, an meine Zimmertür klopfte und auf meinen Zuruf»Ist offen!« die Türklinke drückte und eintrat.

Lotte war gerade aufgestanden und ihr vorne geöffneter Morgenmantel ließ viel nackte Haut erkennen. Solange sich das in unseren eigenen vier Wänden abspielte, genoss ich durchaus ihre Offenherzigkeit. Da sie offensichtlich gerade aus dem Bett kam, trug sie ihr noch ungekämmtes Haar offen. In einer Hand hielt sie ihr derzeitiges Lieblingsbuch, Karl Poppers ›Die offene Gesellschaft und ihre Feinde‹. Ohne michanzusehen ging sie zur Kommode, schaltete das Radio ein und stellte bei Erklingen von Offenbachs ›Barcarole‹ sofort lauter. Ihr musikalischer Geschmack war erstaunlich breit gefächert und sie hatte praktisch für alles ein offenes Ohr.Bemerkenswert schon allein deswegen, weil sie aus dem kleinen bayrischen Kaff Offenwang stammte, und das Niveau der dortigen öffentlichen Schulen schätzte ich als nicht gerade besonders hoch ein.

Ich deutete auf den Stuhl neben mir und sagte: »Setz dich, wir müssen offen miteinander reden.« Lotte sah mich an, ging dann zum Fenster und öffnete es. Sofort schrie ich:»Schließ es, denn ich verkühle mich so leicht bei offenem Fenster!«

Sie aber sagte: »Nein«, widersetzte und setzte sich und sah mir mit offensichtlicher Feindseligkeit ins Gesicht. Im mir regte sich ein Bedürfnis nach offener Gewalt, aber ich beherrschte mich. Offenbar hatte ich viel zu lange die Zügelschleifen lassen.

»Es wird dir bekannt sein«, eröffnete ich die Verhandlung, »dass wir nunmehr seit Jahren unsere Ehe in einer Art offener Zweierbeziehung ausleben.« Ich wartete, aber Lotte reagierte auf meine Offensive abwartend. Ich fuhrdaher fort: »Falls du allerdingst dachtest, du könntest in mir wie in einem offenen Buch lesen, muss ich dich enttäuschen.« Wieder wartete ich, aber Lotte gähnte bloß mitweitoffenem Mund und ich ging zum Angriff über.

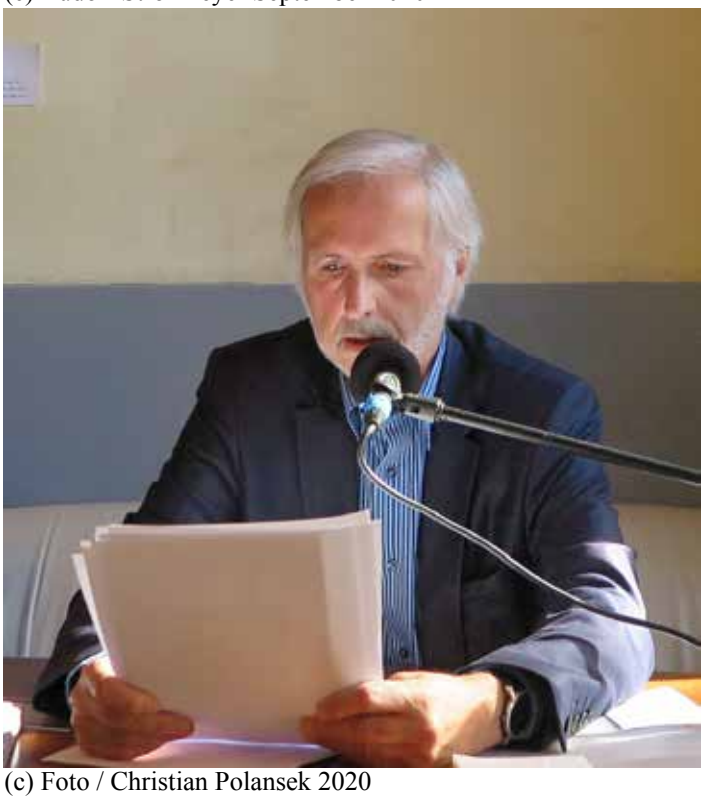
»Offen gestanden, Lotte, mir reicht es jetzt schön langsam mit dir«, stimmte ich sie schon einmal auf kommende Eröffnungen ein, und ließ eine bedeutungsschwangere Pause folgen.

Lotte aber entgegnete seelenruhig: »Da rennst du bei miroffene Türen ein.«

»Nicht die Türen sind das Problem, sondern die offenen Fenster«, versetzte ich eiskalt. »Obwohl ich sie geschlossenhalten möchte, öffnest du sie andauernd. Deshalb meine Offerte: sofortige Scheidung.«

Lotte nickte, öffnete ihr Buch ›Die offene Gesellschaft und ihre Feinde‹, entnahm seiner Mitte ein zusammengefaltetes Dokument und offerierte es mir mit den Worten: »Hier bitte, die Scheidungserklärung, unterschreibe auf der gestrichelten Linie.«

(c) Rudolf Strohmeyer September 2020



(c) Foto / Christian Polansek 2020

INGRID KNAUS

Viale, Öl auf Leinwand ,18 cm x 129 cm 2020

Stadtpassagen, Öl auf Leinwand, 60 cm x 80 cm, 2020

Grüne Kulisse, Öl auf Leinwand 40 cm x 80 cm 2020

Civitella Paganico, Öl auf Leinwand, 50 cm x 60 cm, 2020

Fahrrad mit rotem Sattel, , Öl auf Leinwand, 70 x 90 cm, 2007

GRAZ